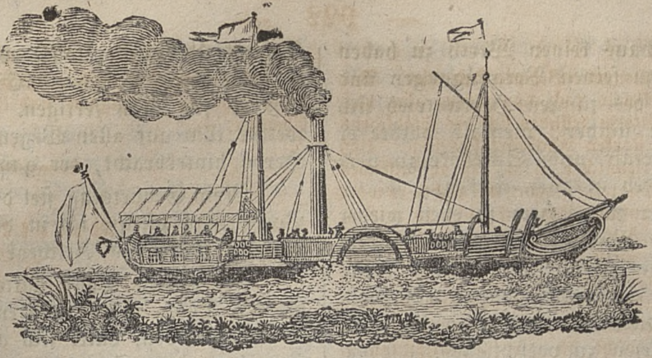
№ 116.

Sonnabend, am 26. Septbr. 1846.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Der Kirchhof.

Ein Lebensbild von Fr. Erdt.

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre vergingen, da erkrankte der einzige Sohn des Hauses, ein hochmüthiger, böser junger Mann an einer äußerst ansteckenden und ekelhaften Krankheit. Keiner aus der Dienerschaft des Hauses, die sämmtlich nur zu häufig durch seinen launenhaften heftigen Character gelitten hatten, wollte seine Wartung übernehmen, obgleich der Vater doppelten Lohn versprach. Mein Sohn war der Einzige, der sich zur Uebernahme dieses gefährlichen und widerlichen Amtes erbot, welches ohnehin der Character des Kranken, der jetzt durch die krankhafte Reizbarkeit doppelt grell hervortreten mußte, höchst unangenehm machte. Wochen, Monate vergingen, ehe der Kranke genas. Mit unermüdlicher Geduld, mit stets gleicher Sorgfalt und Freundlichkeit wartete mein Sohn des Leidenden und ertrug Alles von ihm. Wiederholentlich hatte der Kranke, durch solche Liebe ergriffen, ihn versichert, daß er ihm diese Zeit nimmer vergessen und ihm stets dafür dankbar bleiben werde. — Als der reiche Erbe völlig hergestellt war, — wozu, wie die Aerzte versicherten, die äußerst sorgfältige Wartung Großes beigetragen — erhielt mein Sohn ein Geldgeschenk und wurde mit bedeutend erhöhtem Lohn zum Diener des Hauses gemacht.

Jubelnd kam er, mir diese Verbesserung seiner Lage mitzutheilen. Die herrlichsten Pläne baute er für mein Leben auf. Was konnte er mit den zehn Thalern, die er monatlich verdiente, nicht Alles leisten! Zuerst mußte ich versprechen, von nun an nicht mehr zu arbeiten und mich zu mühen; er allein wollte die Pflicht, seine Mutter zu ernähren, übernehmen. Mit der treuesten Aufmerksamkeit, mit der innigsten Kindesliebe hat er für mich gesorgt. Er miethete mir ein ganz hübsches Zimmer, er schaffte mir von seinem ersparten Lohne ein gutes, ach, sehr gutes Bett, wie ich seit Jahren es nicht gekannt, er schmückte meine Wohnung allmälig mit hübschen Meubeln freundlich aus, er that Alles für mich und Nichts für sich. Seine einzige Freude war das Glück seiner Mutter, ihr lächelndes Auge! — — O mein Sohn! mein Sohn! mein guter, vortrefflicher Sohn! daß ich Dich so früh verlieren mußte! —

So lebte ich acht schöne Jahre, fuhr die Mutter nach einer Pause stummen Schmerzes fort, glücklich in der Liebe meines Sohnes! — —

Lange schon war jene Zeit der Krankheit und die damaligen Dienste meines Sohnes von dem Kaufmann und seinem Sohne vergessen, die verheißene stete Dankbarkeit war abgetragen in dem Geschenk und der verbesserten Stellung. Die Krankheit selbst war vergessen und der junge Herr lebte wieder in Saus und Braus ein lockeres Leben. Viel Geld wurde verbraucht. Der Vater hatte dessen genug und verdiente täglich hinzu. Reichlich gab er dem Sohne,

für den das Metall durchaus keinen Werth zu haben schien, außer als Mittel zu seinen Vergnügungen und Festen. In dem Zimmer des jungen Herrn trieb sich das Geld an allen Orten umher, niemals dachte er daran Kommoden, Sekretair und Schränke zu verschließen, der Schlüssel blieb in allen stecken.

Eines Tages hatte der junge Herr so eben wieder aus dem Comtoir seines Vaters ein paar hundert Thaler empfangen, welche zum Ankauf eines Reitpferdes bestimmt waren. Er selbst brachte das Geld auf sein Zimmer und warf es sorglos in ein Fach seines Sekretairs, ohne diesen zu verschließen.

Mein Sohn war in dem Zimmer gegenwärtig; er wartete auf den jungen Herrn, bei dem Anzuge desselben zu einer Ausfahrt behilflich zu sein. Sein Geschäft war beendet, er wurde beordert, den Kutscher vorfahren zu lassen. Als er wieder nach oben kam, hatte der junge Herr sein Zimmer bereits verlassen, er sah noch aus dem Fenster ihn in den Wagen steigen. Wohl hatte er bemerkt, daß der Herr eine bedeutende Geldsumme in den Sekretair gelegt, er beeilte sich daher diesen, und, als er das Zimmer verließ, auch dieses zu verschließen. — Als der junge Herr spät Abends heimkehrte, übergab er ihm den Schlüssel, welchen er bis dahin bei sich getragen, und wurde für seine Vorsicht ausgelacht.

Am Morgen des anderen Tages wurde das Pferd gebracht, der Verkäufer kam nach dem Gelde. Der junge Herr holte das Geld hervor, es wurde aufgezählt: — zwanzig Thaler fehlten. Es mußte gestohlen sein. Der Verdacht fiel sogleich auf meinen Sohn. Er allein hatte das Geld in das Fach des Sekretairs legen sehen, er hatte diesen sogleich verschlossen: Niemand als er war der Dieb. Und noch die Frechheit seines Benehmens! —

In aufbrausendem Zorn wollte der Herr sogleich seinen Diener rufen lassen, ihn gerade in's Gesicht hinein einen Dieb schelten und arretiren lassen; bald jedoch bedachte er sich eines Anderen.

Schon früher, meinte er jetzt, hätte es ihm oftmals geschienen, als verschwänden kleine Summen seines Geldes; bei der Unordnung und Sorglosigkeit der Bewahrung desselben, war aber eine Täuschung nur zu leicht möglich, er hatte daher geschwiegen. Jetzt war es jedoch erwiesen, daß er sich nicht geirrt. Es war ausgemacht, daß ein äußerst gefährlicher Hausdieb unter seinem Dache lebte und dieser war mein Sohn. Eine solche Frechheit, eine solche Undankbarkeit, solch festes Beharren im Verbrechen mußte exemplarisch bestraft werden. Darum wollte er jetzt schweigen, seinen Diener aber genau beobachten, wenn dann genug erforscht, losbrechen und ihn vernichten. Der alte Kaufmann theilte seines Sohnes Meinung und billigte den Plan. Er ward also in's Werk gesetzt.

Der Herbst kam, mit ihm mein Geburtstag. Immer schon an diesem Tage durch Geschenke meines Sohnes überrascht, sollte es auch dies Mal geschehen, er hatte eifrig gespart. Einen hübschen Sorgenstuhl ließ er für mich fertigen. Alles hatten die Späher, welche ihm auf allen Wegen folgten, erforscht und dem Herrn hinterbracht, der ganz ruhig blieb.

Mein Geburtstag fiel dies Jahr auf einen Sonntag. Vormittags pflegte ich in die Kirche zu gehen; in dieser Zeit sollte das Geschenk aufgestellt werden.

An diesem Tage hatten Freude und Erwartung meinen Sohn nicht schlafen lassen. Sehr frühe war er aufgestanden, hatte sich angekleidet und wollte schon fortgehen, den Stuhl abzuholen und zu bezahlen; er holt sein Geld hervor: da wird die Thüre seines Zimmers aufgerissen, der junge Herr, in Begleitung zweier Polizeibeamten, tritt herein. Kurz und hart sagt man ihm, weshalb dieser Besuch. Er steht erstarrt vor Schreck. Die Beamten durchsuchen seine Sachen; bald ist das Geld gefunden und wird als Beweis für die Anklage von dem jungen Herrn triumphirend begrüßt. In den Augen der Untersuchenden war die Schuld hiermit erwiesen, mein Sohn wurde arretirt und nach dem Gefängniß geschleppt. Halb bewußtlos ließ er Alles mit sich geschehen. Erst im Gefängniß, unter den rohen Späßen der Verbrecher, mit denen man ihn zusammengeworfen, erwachte er zum Bewußtsein seiner schrecklichen Lage. Da wollte er verzweifeln; das Leben verwünschte er und hätte es sich genommen, wäre das Bewußtsein seiner Unschuld nicht sein schützender Engel gewesen.

Ich war aus der Kirche heimgekommen, hoffend meinen Sohn bereits zu finden — er war nicht da. Jeden Augenblick meinte ich, nun müsse er kommen; der Mittag näherte sich, er erschien immer nicht. Ungewöhnlich kam mir dieses Ausbleiben allerdings vor, aber ich war weit entfernt, mich deshalb zu ängstigen, er war ja nicht sein eigener Herr, Geschäfte seines Gebieters mochten ihn zurückhalten. Endlich, Mittags, kam Jemand, wer Anders konnte es sein, als mein Sohn — aber anstatt seiner trat ein Polizeibeamter in mein Zimmer. Auf's Höchste erstaunt, ging ich diesem unerwarteten Besuch entgegen. Wenige rauhe Worte machten mich mit dem Geschehenen bekannt. Der Beamte kam mich zu befragen, von wem ich die Ausstattung meines Zimmers und meinen Unterhalt empfangen. Ich antwortete, daß ich Beides von der Liebe meines Sohnes erhalten.

Schöne Liebe, welche ihren Anhang aus den Taschen Anderer mästet, erhielt ich höhnend zur Antwort.

Dies gab mir meine Kraft wieder. Fest betheuerte ich, daß mein Sohn unschuldig und rein von jedem Verbrechen sei. Der Beamte wies mich zur Ruhe. Eine Krähe hacke der andern die Augen nicht aus, lächelte er spöttisch; ich werde bald genug an die Reihe kommen, man werde mich auch bald als Hehlerin der Diebereien meines Sohnes wegstecken.

Er nahm ein Verzeichniß meiner Sachen auf, welches ich unterschreiben mußte. Ohne Gruß entfernte er sich.

In der gräßlichsten Angst blieb ich zurück. War es so, wie der Beamte gesagt, war die Schuld meines Sohnes erwiesen und er ein Dieb? — O nein, nein, es war nicht so, es konnte nicht sein, ich kannte ja sein treues, redliches Herz, seine edle Denkungsweise! — Aber seine Liebe zu mir, das Elend, in welchem er mich gesehen, sie konnten ihn verleitet haben. — — Die Zweifel quälten mich fürchterlich. Ein einziges Wort von ihm, ein Blick in sein Auge konnte sie alle heben.

Ich flog nach seinem Gefängnisse, ich suchte zu erforschen, wer sein Richter sei: seine Sache war noch keinem übergeben; ich flehte, ihn sehen, ihn sprechen zu dürfen, nur einen Augenblick: hart wurde ich abgewiesen. Jammernd kehrte ich nach Hause zurück.

(Schluß folgt.)

## Miscellen.

Eines Morgens kam zu Haydn während seines Aufenthalts zu London ein Schiffskapitain und fragte: „Sind Sie Herr Haydn?" Ja! „Können Sie mir einen Marsch zur Erheiterung meines Schiffsvolkes componiren? Ich zahle Ihnen dreißig Guineen für Ihre Mühe, allein ich muß ihn noch heute haben, weil ich morgen nach Calcutta abreise." Haydn versprach es. Als der Seefahrer sich entfernt hatte, setzte sich Haydn zum Clavier und in einer Viertelstunde war der Marsch fertig. Er hielt aber eine so große Summe (!) für eine solche Kleinigkeit zu unbillig, ging Abends bei Zeiten nach Hause und schrieb noch zwei Märsche, um dem freigiebigen Kapitain entweder die Wahl zu lassen oder sie ihm alle drei zu geben. Der Kapitain kam erst am Morgen des andern Tages. „Wo ist mein Marsch?" Hier. „Spielen Sie mir ihn doch einmal vor." Haydn spielte ihn. Der Kapitain zahlte dreißig Guineen auf das Fortepiano ab, nahm seinen Marsch, empfahl sich und ging die Treppe hinunter. Umsonst rief ihm Haydn nach: Ich habe noch zwei andere Märsche für Sie componirt, welche meiner Ansicht nach besser sind. Kommen Sie herauf, sie zu hören, und zu wählen. „Ich bin mit einem Marsche zufrieden", donnerte der Kapitain herauf und kehrte nicht um. Ich will sie Ihnen schenken, schrie Haydn. Der Kapitain ging desto schneller und ließ Haydn auf der Treppe stehen. Was that Haydn? Er ging auf die Börse, erkundigte sich nach dem Namen des Schiffes, welches nach Calcutta gehen sollte, rollte seine Märsche zusammen und schickte sie mit einem höflichen Briefchen an den Kapitain desselben. Bald darauf empfing er das Päckchen unerbrochen von dem phlegmatischen Engländer wieder zurück. Der Componist zerriß aber gleich die Papiere in Stücken. — Haydn wurde auch bei Hofe freundlich aufgenommen. Uebrigens trug er aus England fünfzehntausend Gulden weg. Mit der „Schöpfung" und den „Jahreszeiten" allein verdiente er sich beinahe tausend Pf. St.

Der Corsair Satan erzählt einen Zug von Edelmuth des Marschalls Sebastiani und von außerordentlicher Uneigennützigkeit des bekannten Lyrikers Béranger. Der Marschall, unlängst von einer Reise nach Corsica zurückgekehrt, wo er neuerdings zum Mitglied der Kammer gewählt worden, habe sich in einer trüben Stimmung befunden und das Bedürfniß empfunden, seine alten Freunde zu sich rufen zu lassen, so auch den berühmten Lyriker Béranger. Er habe Letzterm eröffnet, daß er sein Testament gemacht, aber ihn nicht darin bedacht habe, da er seine große Uneigennützigkeit kenne. Dagegen bäte er ihn, das Portefeuille, welches er ihm überreiche, anzunehmen. Es enthalte 100,000 Francs. Trotz wiederholter inständigster Bitten des Marschalls sei Béranger nicht zu bewegen gewesen, es anzunehmen. Seine Antwort sei einfach gewesen: er habe wenig, aber — genug.

Die „Barmer Zeitung" erzählt aus Düsseldorf: Einem oberen Beamten an der Eisenbahn verschwand vor einigen Tagen aus seiner Wohnung eine Chatoulle mit mehren hundert Thalern. Der Verdacht fiel Anfangs auf mehre Unschuldige, doch die Nachsuchung im ganzen Hause ergab kein Resultat, bis man, von dem durch den fälschlichen Verdacht Gekränkten veranlaßt, auch bei einer Dame aus den gebildeten Ständen, der Gattin eines Königlichen Beamten, Recherche anstellt, weil diese am betreffenden Tage zum Besuche bei der ihr befreundeten bestohlenen Familie und zwar allein in dem Zimmer gewesen war. Leider ergab diese Nachsuchung das traurige Resultat, daß der Diebstahl wirklich von dieser Dame vollführt und das gestohlene Geld noch in ihrem Besitze war. Man kann sich die schreckliche Lage, namentlich des Gatten, denken. Die Frau, jung, gebildet, aus guter Familie, muß von einer fixen Idee oder noch unbekannten Gründen zu der That, die jedenfalls nur eine Geburt des Augenblicks war, verführt worden sein. Die Entdeckung hat sie in einen Geisteszustand versetzt, der befürchten, oder — so traurig es klingt — hoffen läßt, daß sie wenigstens für einige Zeit geisteskrank ist. Wie man hört, ist sie nach dem Auslande geflüchtet, da die Polizei mit der Verhaftung über 24 Stunden zögerte.

## Gedanken.

Wer dir die Zunge vorher will binden,
Der denkt dich hintennach zu schinden.

# Reise um die Welt.

*** Aus Breslau schreibt man uns: Während man überall nach Oeffentlichkeit schreit und in ihr den Hebel hofft, der die gesunkenen Interessen der Menschen wieder in's Gleichgewicht bringt, unterdrückt man sie hier auf materielle Weise. Wie eine gewitterschwangere Wolke, die jeden Augenblick zerstörenden Blitz entsenden kann, schwebt über unsern Häuptern ein Verbot, das geradezu der Oeffentlichkeit widerspricht, ein schreckliches Verbot, das — des Tabackrauchens in unserer Stadt. Trotz aller Gerüchte über die Richtigkeit desselben, ist es doch wahr, und zum 1. October 1846 wird die Periode beginnen, wo kein Tabacksqualm mehr unsere Schönen auf der Straße belästigen wird. Bekanntlich wäre vor einiger Zeit durch das Wegwerfen einer noch glimmenden Cigarre, die einige Bohlen entzündet hatte, bald eine unserer Oderbrücken in Brand gerathen. Der Magistrat trug in Folge dessen auf obiges Verbot an, was er nun durchgesetzt zu haben scheint. — So eben erschien die erste Nummer der neuen Monatsschrift für Provinzial-Ressourcen zum Preise von 2 Sgr. 6 Pf., welcher ein Verzeichniß der über 1500 betragenden Mitglieder der hiesigen Bürger-Ressource beigegeben wird.

*** Benedict's neueste Oper: „Die Kreuzfahrer", oder: „Der Alte vom Berge", ist in London während der letzten Saison nicht weniger als 60 Mal binnen drei Monaten auf dem Durylane-Theater gegeben worden. Bis zur Drehorgel ist das Werk gekommen und seit Weber's „Freischütz" hat keine im Volke solche Eroberungen gemacht. Schilling in Stuttgart hat eine deutsche Uebersetzung gefertigt, so daß den deutschen Bühnen Gelegenheit gegeben ist, dies Werk eines deutschen Künstlers auch in Deutschland heimisch zu machen.

*** Amsterdam ist von einer schrecklichen Sterblichkeit heimgesucht. Alle vorhandenen Hospitäler, zusammen über 1500 Kranke in sich aufnehmend, waren kürzlich gefüllt und es wurde nöthig, noch den Justiz-Palast zum Unterbringen von solchen schnell einzurichten.

*** Eine große Anzahl deutscher Auswanderer, welche in der vorigen Woche zu Ostende angekommen und nach Brasilien bestimmt sind, campiren, wie englische Blätter berichten, dort fortwährend noch an den Zugängen der Eisenbahnstation. Alle diese Familien sind in Verzweiflung und erwarten vergebens den Befehl zur Abfahrt. Reclamationen sind an den preußischen Consul gerichtet worden.

*** Nach dem „Journal du Havre" ist am 16. Sept. von dort eine mehr als 100 Jahre alte Frau aus dem Canton Aargau an Bord des amerikanischen Schiffes „Ancona" nach New-Orleans abgereist, um in Amerika ihr Glück zu suchen.

*** Dem Ober-Censur-Gericht liegen noch 6 Adressen aus Berlin an Schleswig-Holstein zur Ertheilung des Imprimatur vor.

*** In Berlin hat sich ein junger Arzt mit einer sehr reichen Mulattin verlobt, und wird nächstens mit ihr nach St. Croix, wo ihre Besitzungen liegen, abreisen.

*** Die deutschen Naturforscher in Kiel hielten am 18. d. M. ihre erste Sitzung. Der König von Dänemark war sehr artig gegen sie.

*** Dem Vernehmen nach will die Schneidemühler christ-katholische Gemeinde von Czerski nichts mehr wissen, da er in London heftig gegen den Deutsch-Katholicismus polemisirt hat. Die Gemeinde wird sich nun zur deutsch-katholischen Lehre bekennen und Czerski — Landwirth werden.

*** Die Mutter Schuselka's, eine 73jährige, ruhige Frau bestand in Kloster-Neuburg ein langwieriges Verhör, in welchem sie über ihren Lebenslauf von der frühesten Jugend an Auskunft geben mußte. Diese ungewöhnliche Maßregel soll ihres Sohnes wegen ergriffen worden sein.

*** Auf einem Bau in Insterburg entstand zwischen zwei Weibern ein Streit, der bald in wüthenden Kampf ausartete, und trotzdem, daß die Kämpferinnen nur mit nassen Tüchern auf einander losschlugen, doch ein trauriges Resultat lieferte, da eins der Weiber todt auf dem Platze blieb.

*** Die kleine Insel Aaron ist von Millionen der sogenannten Wanderratte überschwemmt; die Kartoffel-Ernte haben diese Thiere fast gänzlich vernichtet, und der Korn- und Heu-Ernte ungeheuren Schaden gethan. Sie drohen jetzt Menschen und Häusern.

*** Jetzt hat der Franzose wieder ein neues Artilleriegeschütz erfunden. Dasselbe kann auseinander genommen und in eine Büchse gepackt werden, so daß zwei Mann hinreichend sind, um es zu tranportiren. Das Rohr hat drei Theile. Räder sind auch nicht nöthig; in fünf Minuten ist das ganze Geschütz auf eine kleine hölzerne Laffete gelegt, und eben so rasch wieder abgenommen.

*** Alexander Dumas soll den Herzog v. Montpensier nach Madrid begleiten, und bei den Heiraths-Ceremonien zugegen sein. Sie werden gewiß Stoff zu vielen Romanen geben.

*** Die Breslauer Diebe haben ihr vorzügliches Augenmerk jetzt auf die Abends mit der Eisenbahn ankommenden Fremden gerichtet, und ein Breslauer Blatt warnt deshalb nachdrücklichst jeden Fremden.

*** Mehemed Ali hat in Constantinopel 30 Millionen Francs an Geschenken verschwendet. Er hat demnach selbst die Freigebigkeit russischer Fürsten bei Weitem überboten.

*** Zu den vielen schweren Nöthen der Zeit hat sich in Paris die Eisnoth gesellt, was den Parisern bei der drückenden Hitze sehr unangenehm ist!! Man hat bereits Schiffe nach Norwegen und Amerika gesandt, um dem Uebel abzuhelfen.

*** In den vereinigten Staaten Nordamerika's und Canada herrscht gegenwärtig auch die Kartoffelkrankheit.

*** Die Hochzeitsgeschenke der Großfürstin Olga werden durch zwei große Dampfschiffe nach Stuttgart befördert und sind bereits in Dortrecht angekommen.

**Hierzu Schaluppe.**

# Schaluppe zum Dampfboot.



**№ 116.** **Am 26. September 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.


## Die bevorstehende Stadtverordneten-Wahl.

### I.

Wir haben die Freude, unsern Lesern ein Schreiben mittheilen zu können, welches unsere höchste städtische Behörde an die wahlberechtigsten Bürger Danzigs in Betreff der bevorstehenden Stadtverordneten-Wahl gerichtet hat und das ein schönes Zeugniß für den redlichen Willen dieser Behörde giebt, auch durch die Belebung des Gemeinsinnes und der Treue in der Erfüllung der durch den Bürgereid übernommenen Verpflichtung zum Wohle der Stadt zu wirken. Wir behalten uns vor, in der nächsten Nummer auf das Schreiben zurückzukommen. Es lautet:

„Aus Veranlassung der bisher stattgefundenen geringen Theilnahme an den Wahl-Versammlungen, fühlen wir uns verpflichtet, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß, wenn Sie von der Wahl-Versammlung ohne dringende Abhaltung fortbleiben, Sie Ihren als Bürger geleisteten Eid: Ihre Pflichten als Bürger, wie Sie Ihnen durch die Städte-Ordnung vorgeschrieben sind, nach bestem Wissen und Gewissen zu erfüllen, und zum Wohl der Stadt nach allen Kräften beizuwirken, verletzen.

Die Städte-Ordnung legt Ihnen ausdrücklich die Pflicht auf, in der Wahl-Versammlung Ihres Bezirks in Person zu erscheinen, oder sich bei dringenden Abhaltungen beim Bezirks-Vorsteher gehörig zu entschuldigen und sie berechtigt die Stadtverordneten-Versammlung, Sie, wenn Sie, ohne dringende Abhaltung, wiederholt von der Wahl-Versammlung fortbleiben, nicht allein des Stimmrechts und der Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung für verlustig zu erklären, oder auf gewisse Zeit davon auszuschließen, sondern auch zu bestimmen, daß Sie bis auf ein Drittel höher zu den Communal-Abgaben herangezogen werden sollen. Aber abgesehen hievon müssen Sie sich, wenn Sie des von Ihnen geleisteten Bürger-Eides gedenken und wenn Sie irgend Sinn für das Wohl Ihrer Mitbürger haben, ja aus eigenem Interesse, gedrungen fühlen, die Wahl-Versammlung nicht zu versäumen, da es für die ganze Stadtgemeine und für jeden Bewohner der Stadt von der höchsten Wichtigkeit ist, daß die einsichtsvollsten, gesinnungstüchtigsten Bürger zu Stadtverordneten gewählt werden, was nur möglich wird, wenn jeder stimmfähige Bürger nach bestem Wissen und Gewissen bei den Wahlen mitwirkt.

Die gewählten Stadtverordneten haben die unbeschränkte Vollmacht, in allen Angelegenheiten des Gemeinwesens der Stadt die Bürger-Gemeinde zu vertreten, sämmtliche Gemeinde-Angelegenheiten für sie zu besorgen und in Betreff des gemeinschaftlichen Vermögens, der Rechte und der Verbindlichkeiten der Stadt und der Bürgerschaft, Namens derselben, verbindende Erklärungen zu geben. Sie wählen die Personen zu den Bürgerämtern, die Landtags-Deputirten, und insbesondere die Mitglieder des Magistrats, der die ausführende Behörde ist, und in welchem sich die ganze Geschäftsführung in allen das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten concentrirt. Aus den Stadtverordneten und den von ihnen gewählten Bürgern werden hauptsächlich alle Deputationen, durch welche die Angelegenheiten, mit denen Administration verbunden ist, oder die wenigstens anhaltend Aufsicht und Controlle oder Mitwirkung an Ort und Stelle bedürfen, besorgt werden, zusammengesetzt; sie kontrolliren die ganze Verwaltung des städtischen Gemeinwesens in allen Zweigen, bewilligen die Gehälter, prüfen die Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit jeder städtischen Einrichtung und jeder Ausgabe, und bestimmen die Bedarfs-Summe.

Von der Einsicht und Gesinnungstüchtigkeit der zu Stadtverordneten gewählten Personen hängt es also ab, ob zu Magistrats-Mitgliedern und den sonstigen Bürgerämtern geeignete Männer gewählt werden und die Verwaltung also mit Einsicht und Eifer geführt und in jeder Hinsicht das Beste der Stadt und ihrer Bewohner, befördert werden kann."

## Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 24. September.

In der am 24. September abgehaltenen Generalversammlung des Danz. Allgemeinen Gewerbe-Vereins wurden die Herren Grimm, Doubberck und Rotzoll durch Acclamation zu Revisoren der Jahresrechnung ernannt. Der Etat für das nächste Verwaltungsjahr schloß mit 1027 Rℓ. Einnahme und 1024 Rℓ. Ausgabe ab. Das bis auf einige Malerarbeit fertige Vereinshaus hatte mit Ausschluß der von den Herren Steimmig und Burrucker geschenkten Eisengußarbeiten 12,740 Rℓ. gekostet.

Nachdem einige Verwaltungs-Angelegenheiten debattirt worden, schritt die Versammlung zur Wahl von Ehrenmitgliedern und wurden als solche einstimmig ernannt:

der Herr Ober-Präsident Dr. Bötticher,

der Herr Regierungs-Präsident Wallach in Königsberg,
der Herr Bau-Inspector Stein in Berlin,
der Herr Fabriken-Besitzer Marche bei Charlottenburg.

Bei der Wahl des Vorstandes wurde Herr Commerzienrath Abegg einstimmig mit 44 weißen Stimmzeichen abermals zum Vorsitzenden gewählt. Zum Secretair wurde wiedererwählt Herr A. F. Clebsch mit 50 gegen 2 Stimmen. Zum Schatzmeister Herr Consul Focking mit 54 gegen 4 St. Zum Ordner der Vorträge Herr Dr. Grübnau mit 44 gegen 15 St. Zum Ordner des Unterrichts Herr Bau-Inspector Gehring mit 58 gegen 7 St. Zum Bibliothekar Herr Rendant Jahn mit 49 gegen 10 St. Zum Ordner des Locals Herr Bronceur Herrmann mit 54 gegen 4 St. Zu Beisitzern wurden durch Acclamation ernannt die Herren Rathke, Diller sen., W. Krüger, Pasdach, Winkelmann, Gelb, Schäfer, Braunsdorff und Erpenstein.

Noch wurde der von Herrn Justizrath Groddeck revidirte Statut-Entwurf für den Bürger-Creditfond vorgetragen, in allen Punkten genehmigt und sollte derselbe zur Bestätigung sofort eingereicht werden.

## Kajütenfracht.

— Der hiesige Lehrerverein soll an die städtische Schul-Deputation eine Ergebenheits-Adresse gerichtet haben, in der derselbe, was ihm durchaus Niemand zur Last gelegt hat, versichert, daß er durchaus keinen Antheil an den das Schulwesen betreffenden Aufsätzen habe, sich auch aller Gemeinschaft mit den sogenanten Volksfreunden enthalten würde!! Da derselbe auch einer Erklärung erwähnen soll, die von der Redaction nicht ganz aufgenommen worden sei, wäre es wohl wünschenswerth, wenn die Redaction darüber etwas mittheilen wollte.*) C.

— Am 11. k. M. wird unsere Theater-Saison mit „Struensee und die Deutschen in Dänemark" von Laube eröffnet werden. Möge der Eifer, mit dem Herr Director Genée bedacht war, seine Gesellschaft zu reorganisiren, durch eine recht zahlreiche Theilnahme am Abonnement belohnt werden. —

*) Zuerst stellte uns angeblich im Namen des Lehrervereins Herr Lehrer Bonk einen Artikel zu, der außer den beiden in No. 93. mitgetheilten Behauptungen eine so unpassende Lobrednerei der vorgesetzten Deputation enthielt, daß dieselbe gewiß selbst sehr unangenehm berührt worden wäre. Herr Bonk nahm dieselbe zurück und fertigte uns eine andere Erklärung zu, deren wesentlichen Inhalt wir in No. 93. vollständig mitgetheilt haben. Jedenfalls hätte der Lehrerverein jetzt keine Veranlassung zu einer Demonstration, deren Absicht und Zweck leicht zu errathen ist.
D. R.

## Provinzial-Correspondenz.

**Elbing,** den 23. September 1846.

Endlich hat seit 14 Tagen der Sommer uns verlassen, und so plötzlich, daß wir ohne Uebergang gleich aus drückender Hitze in die rauhe Temperatur des Herbstes uns versetzt sehen. Mannigfache Krankheiten, die schon von der langdauernden, ganz ungewöhnlichen Hitze erzeugt wurden, haben durch diesen plötzlichen Wechsel eine neue gefährliche Nahrung erhalten. Aber — verbunden mit einem Abonnement zu wirklich sehr billigen Preisen, äußert diese Witterung den günstigsten Einfluß auf den Besuch des Theaters, welches jetzt fast täglich gefüllt ist, ja mehre Male schon überfüllt sich gezeigt hat. Ueber die Aufführungen erwarten Sie keine weitläufigen Berichte; Sie werden das Personal ja bald genug selbst zu beurtheilen Gelegenheit haben. Wie immer unter Genée's erfahrener und umsichtiger Leitung ist das Ensemble gerundet und gut, wenngleich das Einzelne Manches zu wünschen übrig läßt. Für das Conversationsstück und die gewöhnliche Oper reichen die Kräfte aus, ja man kann es nicht verkennen, daß die Gesellschaft in diesem Kreise mitunter Vorzügliches leistet; die Tragödie und die große heroische Oper möchten dagegen weniger den Kräften der Gesellschaft zusagen, und dergleichen werden denn wohl auch selten zur Aufführung kommen. Zu große Anforderungen kann man ja an eine Provinzialbühne nicht stellen und billige Ansprüche werden ihre Befriedigung schon finden. — Vor einigen Wochen erregte hier eine kleine, in der Roßbachschen Buchdruckerei zu Königsberg gedruckte Schrift: „Der Liberalismus der Gegenwart aus dem pädagogischen Gesichtspunkte betrachtet, von Scheibert" einiges Aufsehen, weil darin — zwar ohne Namhaftmachung, aber doch deutlich genug — hiesige Verhältnisse und besonders hiesige Personen sehr heftig angegriffen werden. Der Verfasser, ein in seinen gesellschaftlichen Verhältnissen ganz isolirt stehender Lehrer beim hiesigen Gymnasium, stellt darin den Liberalismus als ein Schreckbild, und die Liberalen, die er Liberalisten nennt, als heillose schändliche Menschen dar, die darauf ausgehen, den Staat zu untergraben, alles Bestehende umzustürzen u. s. w. Er kennt offenbar die Zustände und Personen, über die er schreibt, nicht im Mindesten aus wirklicher Anschauung, sondern nur aus eigner Einbildung und hat sich hieraus ein Zerrbild hingezeichnet, welches ihn selbst vielleicht erschrecken mag, Anderen jedoch nur Stoff zur Heiterkeit bieten kann. Wie ganz und gar dem Verfasser die Verhältnisse und Personen fremd sind, geht schon daraus hervor, daß er zum Gegenstande seines befremdenden Angriffs gerade diejenigen drei in hervortretender öffentlicher Stellung sich befindenden Personen ausgewählt hat, welche in allen Fällen eine besonnene, wohlwollende Mäßigung stets bewiesen haben und als durchaus gemäßigte Charactere hier allgemein anerkannt sind. Uebrigens hat der Verfasser sich schon vor Jahren mehre Male um die Directorstelle bei der hiesigen höhern Bürgerschule beworben, jedoch immer vergebens. Doch genug und schon übergenug über eine Schrift, die an sich nicht der geringsten Beachtung werth ist, und nur ihrer Persönlichkeiten und Anzüglichkeiten halber hier am Orte einige Tage lang besprochen wurde. — In unseren städtischen Personalverhältnissen ist, bei dem unlängst erfolgten Eintritt des neugewählten Drittheils der Stadtverordneten-Versammlung eine nicht unwichtige Veränderung eingetreten. Der bisherige Vorsteher der Stadtverordneten, der dieses Amt seit einer langen Reihe von Jahren verwaltet hat, ist aus diesem Wirkungskreise (da er bei der Wahl zwei Stimmen weniger als ein anderer vorgeschlagener Candidat erhielt) ausgeschieden. Diese Veränderung wird von vielen Seiten bedauert, von andern aber auch gerne gesehen. Der hiesige Magistrat überreichte, durch eine Deputation aus seiner Mitte, am vergangenen Donnerstage, dem Ausgeschiedenen ein auf Pergament sehr sauber ausgefertigtes Dankschreiben folgenden Inhalts:

„Unserm hochgeachteten Mitbürger, Herrn Albrecht Ludwig Agathon Wernich, bei Seinem gegenwärtigen Ausscheiden aus dem Amte eines Vorstehers der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung unsern wärmsten Dank auszusprechen für die aufopfernde Hingebung und segensreiche Wirksamkeit in der Verwaltung dieses Amts, fühlen wir uns um so mehr verpflichtet, als es in der That ein seltenes Beispiel ist, daß eine Bürgerschaft fast ununterbrochen eine lange Reihe von Jahren hindurch unter den schwierigsten Verhältnissen ein und denselben Mann an die Spitze ihrer Repräsentanten beruft; ein schöner Beweis, nicht minder aber auch die schönste Rechtfertigung des Vertrauens! — Ist gleich das Bewußtsein, kräftig und erfolgreich für das Wohl des Gemeinwesens gewirkt zu haben, der höchste Lohn des wahren Bürgers, so wird doch dieses Bewußtsein selbst gekräftigt durch die Anerkennung und den Dank der Mitbürger. Beides aus vollem Herzen auszusprechen, haben wir daher auch aus diesem Grunde für eine erfreuliche Pflicht gehalten.

Elbing, den 17. September 1846.

Der Magistrat."

Am letzten Sonntag fand das diesjährige Turnfest statt, viel zu spät im Jahr, obgleich früher die Hitze hindernd sein mochte. Man sollte das Fest lieber immer vor dem Anfang der Sommerferien feiern, denn ist die Turnlust noch rege, später nimmt sie ab. Erfreulich sind die auch in den Nachbarstädten und sogar Dörfern hervortretenden Bestrebungen für das Turnen (auch am Sonntag waren Deputirte aus Marienburg, Pr. Holland und Schmauch hier) aber es müßte noch mehr Einklang in die Sache gebracht werden und dazu möchte ein, schon früher in hiesigen Blättern angeregtes Provinzial-Turnfest wohl wesentlich beitragen, vorausgesetzt, daß es mit gehöriger Umsicht veranstaltet wird. 24.

## Briefkasten.

—r— aus Elbing meint: Das hiesige Schauspielhaus wird allgemein, von Einheimischen und Fremden, sehr gelungen, zweckmäßig, geschmackvoll, elegant, sogar prächtig genannt; man sagt, es sei gemächlich, gemüthlich, es stelle sich wie ein Schmuckkästchen dar, kurz, es sei beinahe ein Meisterstück zu nennen. Auch in diesen Blättern befand sich ein Correspondenz-Artikel aus Elbing in ähnlichem Tone — aber sonderbar! man erfährt nichts über den Baumeister desselben. So ein komplicirtes Bauwerk entsteht doch nicht ohne leitende Hand, am allerwenigsten in dieser Vollkommenheit; es entsteht auch nicht, wenn auch das Geld beisammen ist, wie eine Krystallisation aus demselben. Wer hat also den Plan entworfen?!

Höchst wahrscheinlich wird der Baumeister ein Elbinger sein und — der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterlande. D. R.

## Marktbericht vom 21. bis 25. September.

Seit vergangener Woche ist unser Getreidemarkt sehr matt geworden, da die Englischen Berichte auch nicht besser lauteten, weshalb sich auch die Frage nach Weizen sehr gelegt hat. — Ueber die Kartoffeln hört man fortwährend große Klagen, an mehren Orten hat man schon angefangen auszunehmen, allein kaum ein Drittel der gewöhnlichen Ernte erlangt.

Aus dem Wasser wurden in dieser Woche ausgeboten: Weizen $170\frac{1}{2}$ L., 7 L. Roggen, 1 L. Erbsen. Davon sind verkauft: $91\frac{48}{60}$ L. Weizen, 7 L. Roggen zu folgenden Preisen: Weizen 18 L. 132pf. a fl. 560, $28\frac{1}{2}$ L. 130—31pf. a fl. 515, 23 L. 130pf. a fl. $512\frac{1}{2}$, $4\frac{1}{10}$ L. 128—29pf. a fl. 455, $18\frac{1}{6}$ L. 132—33pf. a fl. (?). Roggen 7 L. 120pf. a fl. (?).

Vom Speicher sind circa 300 L. Weizen 128—34pf. a fl. 455 bis 460 fl. verkauft.

An der Bahn findet sich etwas Zufuhr und wurde gezahlt: für Weizen 68—91 sgr., Roggen 60—70 sgr., Erbsen 65—$72\frac{1}{2}$ sgr., Gerste 40—48 sgr., Hafer 20—25 sgr., pro Scheffel. Spiritus loco 23 Rthlr., auf Lieferung während dem Winter 19 Rthlr. pr. 120 Qr. 80 % Tr.

In dem Braunsberger Kreisblatt vom 19. September № 38., befindet sich S. 312, in einem Correspondenz-Artikel aus Danzig, folgende Nachricht:

„Danzig, den 16. September 1846.

Die Soldaten der hiesigen Garnison werden noch immer vom Unglück verfolgt. In der vorigen Woche sah einer der Lehrer in der Schwimmschule (ein Unteroffizier) wie sein Schüler sich nur mit der größten Anstrengung über dem Wasserspiegel erhalten konnte. Muthwillig setzt der Lehrer über die Barriere und, um den schlechten Schwimmer recht tüchtig zu erschrecken, springt er ihm gerade auf den Kopf. Beide gehen unter, aber nur der Schüler kommt wieder herauf. Der Lehrer wird leblos in das Lazareth geschafft und stirbt den Tag darauf. Er hatte auf dem Kopf des Schülers die Rückenwirbelsäule gebrochen."

Der Unfall ist auf Befehl des Königl. Divisions-Commando's durch gerichtliche Vernehmung mehrer Augenzeugen wie folgt constatirt worden:

Ein Soldat des 4ten Infanterie-Regiments (nicht Unteroffizier), eitel auf seine besondere Geschicklichkeit im sogenannten Flachsprung, wiederholte diesen am Sonntage den 30. August Vormittags in Gegenwart des den Unterricht in der Schwimm-Anstalt leitenden Offiziers, so wie des dort kommandirten Unteroffiziers mehrere Male. Wahrscheinlich um einen andern in der Nähe des Sprungbrettes wassertretenden Schwimmer zu erschrecken, machte er zuletzt in der Richtung auf denselben den qu. Sprung, stieß unter dem Wasser mit dem Kopf gegen dessen Lende, kam zwar bald in die Höhe, sank jedoch sogleich wieder unter, so daß sofort zwei der Schwimmlehrer hineinspringen und ihn herausholen mußten. Bei voller Besinnung klagte er über Unbeweglichkeit der Beine, welche wieder zu beleben augenblicklich die zulässigen Mittel angewendet wurden. Da dies ohne Erfolg blieb, ließ der Offizier den Mann ohne Verzug in das Garnison-Lazareth tragen, woselbst er allerdings in der folgenden Nacht verschied.

Ob und wie der Verstorbene sich bei dem qu. Sprunge verletzte, ist der Direction nicht bekannt geworden.

Dem Königl. Landraths-Amte zu Braunsberg ist das Sachverhältniß in gleicher Weise unter dem Ersuchen mitgetheilt worden, die Berichtigung der sehr irrthümlichen Correspondenz Seitens des genannten Blattes zu veranlassen.

Danzig, den 25. September 1846.

Die Direction der Schwimm-Anstalt der Königl. 2ten Division.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

## Tanz-Unterrichts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publicum zeige ich ganz ergebenst an, dass mit dem 1. October d. J. der Tanz-Unterricht sowohl in meiner Behausung als auch in andern Privathäusern, beginnen wird. Es wird meinerseits dieser Unterricht nach gründlichen Regeln ertheilt und nicht nur die modernen Tänze und Pas eingeübt, sondern die mir anvertrauten Schüler dahin geführt, sich mit dem erforderlichen Anstande in jedem gebildeten Zirkel zu bewegen.

Das Honorar des ausser meiner Wohnung ertheilten Unterrichts beträgt à 16 Stunden für einen Zirkel von 8 bis 12 Theilnehmern 2 Rthlr. pro Person, für einen grösseren Zirkel von 16 Theilnehmern 1 Rthlr. 15 Sgr. pro Person.

Gleichzeitig empfehle ich mich bei vorkommenden Festlichkeiten an Polterabenden &c., zum Arrangement verschiedener Gruppirungen, aller Grotesque-, Serieusse-, Caracteur- und National-Tänze.

Anmeldungen sehe ich täglich, zwischen 9—12 Uhr Mittags, in meiner Wohnung bei Herrn Deplanque, Jopengasse No. 559., entgegen.

Danzig, im September 1846.

J. P. Torresse,
maître de danse et d'exercices gymnastiques.

---

Ein geehrtes Publikum, hinreichend mit der schönen Qualität des

**Muff-Muff-Canaster à 20 Sgr. pro Pfund**

bekannt, hat sich derselbe Fabrikant entschlossen, eine neue und höchst preiswürdige Sorte unter dem Namen

**Muff-Canaster à 10 Sgr. pro Pfund**

zu fabriciren. Beide Sorten kann ich einem geehrten rauchenden Publikum als etwas ganz Vorzügliches empfehlen.

**Herrmann Berthold,**
Langgasse 530, schräg über Herrn Gerlach.

---

Aufträge für die deutsche Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck werden erbeten, Hundegasse No. 286.

W. F. Zernecke.

---

## Hôtel du Nord,

in Königsberg in Pr., am Parade-Platz.

Hierdurch empfehle ich dem geehrten reisenden Publikum meinen von mir neu eingerichteten Gasthof, mit dem Bemerken, wie ich mir mit der Hoffnung schmeichle, daß nicht allein die überaus günstige Lage und die eleganteste innere Einrichtung dieses Hôtels, sondern auch durch die zuvorkommenste Bedienung, sowie durch billige Preise, jede Anforderung der jetzigen Zeit zu genügen.

Ludwig Meyer,
Besitzer des Hôtel du Nord
in Königsberg i. Pr.

## Conzert in Herrmannshof.

Sonntag, den 27. d., Nachmittags, wozu ergebenst einladet F. Roggisch.

---

## Zinglershöhe.

**Morgen Sonntag d. 27. Concert i. Salon. Anf. 3 Uhr. Entrée wie bisher.**

Winter, Musikmeister.

---

Zum ersten Oktober steht meine Musikunterrichts-Anstalt (für Gesang, Violin- und Pianofortespiel, verbunden mit der Theorie der Musik) wieder dem Eintritt neuer Schüler und Schülerinnen offen. Die gedruckten Bedingungen liegen zur gefälligen Einsicht bereit.

C. A. Rokicki, Hundegasse № 273.

## Tanzunterrichts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß vom 1. Oktober ab der Tanzunterricht, sowohl in wie außer dem Hause von mir beginnt. Die resp. Eltern, welche mir ihre Kinder anvertrauen wollen, ersuche ich ergebenst um Rücksprache in meiner Wohnung, Breitgasse № 1196., (der Zwirngasse gegenüber) wo ich täglich Morgens von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr anzutreffen bin.

R. Birch.

---

**Für Reisende** empfiehlt die Gerhardsche Buchhandlung, Langgasse № 400:

**Ganz Danzig für zwanzig Silbergroschen.** Eine alphabetisch geordnete Schilderung alles Desjenigen, was in und um Danzig merkwürdig oder in irgend einer Beziehung interessant ist. 8vo. br. Preis: 20 Sgr.

**Der Seebadeort Zoppot** in geschichtlicher, topographischer, statistischer, naturwissenschaftlicher und socialer Hinsicht ꝛc. Mit Karte und Zeichnungen. 8vo. brosch. Preis: 22½ Sgr.

---

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig.